

Qualität im Schul- und Jugendtheater

Begriffe wie Qualität bzw. Qualitätsentwicklung gehören zu den am häufigsten bemühten Schlagwörtern von neoliberalen Managern und Wirtschaftsgrößen - das macht sie mir nicht gerade sympathisch. Manche KollegInnen vertreten gar die Meinung, dass Forderungen nach Qualität im nicht-professionellen Theater keine Berechtigung hätten. Außerdem gäbe es ja keine objektiven Richtlinien und die Beurteilung einer Aufführung sei ergo allein eine Frage von Geschmacksrichtungen, Vorlieben, abhängig davon, ob wir jemanden aus der Theatergruppe persönlich kennen, ob es unsere eigenen Kinder bzw. SchülerInnen sind, die an der Aufführung mitwirken. Schließlich, so meinen viele, sei, der Spaß an der Sache doch das Wichtigste im Schul- und Jugendtheater.

Wenn wir uns allerdings nicht mit Mittelmäßigkeit, mangelnder Ausdrucksvielfalt, Bemühen, faden Improvisationen, langatmigen Rollenspielen, bravem Absagen von Textpassagen, überforderten SpielerInnen zufrieden geben wollen, weil es sich ohnehin nur um Schultheater handelt, dann müssen wir im Sinne der ästhetischen Bildung unserer SchülerInnen nach Qualität fragen und über Qualitätskriterien im Schul- und Jugendtheaterbereich nachdenken.

Theater heißt immer Präsentation und bei dieser sollen die Jugendlichen die Gelegenheit haben, sich in ihren höchsten Möglichkeiten zu zeigen, als Mitwirkende an einem Produkt, das von einem befriedigenden Erarbeitungsprozess zeugt und nicht nur im Verwandten- und Freundeskreis besteht.

Was heißt nun aber Qualität im Schul- und Jugendtheater?

Authentizität

Warum werden wir vom Theater gefangen genommen, warum sind wir fasziniert, können den Blick von einem/r Spielenden nicht abwenden, werden unsere Sinne magnetisch angezogen? Das Zauberwort heißt Authentizität.

Authentizität bedeutet, dass die SpielerInnen der Rolle und mit der Rolle gewachsen sind, dass sie mit Spaß, Lust, Begeisterung ihre Figur verkörpern. Authentisches Spiel meint, dass die SpielerInnen auf der Bühne glaubhaft und wahrhaftig handeln, dass sie ganz bei sich selbst und der dargestellten Figur sind. Solche SpielerInnen kommen auf ihre besondere Weise zur Geltung, weil sie die Rolle auf ihre spezielle, persönliche Weise ausfüllen. Sie bewegen sich selbstbewusst und frei, sind in jedem Moment beteiligt, wach und präsent.

Sie sprechen keine Texte, die sie augenscheinlich nicht mit Sinn füllen können, weil sie nicht verstanden werden. Sie kommen auf ihre besondere Weise zur Geltung, weil sie die Balance zwischen Rolle und eigener Identität halten können.

Negative Alltagsrollen der SpielerInnen werden auf der Bühne nicht noch einmal bestätigt, während Marotten selbstbewusst ausgestellt, somit anerkannt werden und dem Spiel Intensität verleihen. So sind SpielerInnen glaubwürdig, die Spielleitung muss sie sowohl vor Selbstentblößung als auch vor Indiskretion und Exhibitionismus schützen.

Zusammenspiel: Aktion - Interaktion

Eine lebendige Szene entsteht dann, wenn alle SpielerInnen bereit und in der Lage sind, die Impulse der MitspielerInnen aufzugreifen, sie weiterzuentwickeln, die PartnerInnen nicht an die Wand zu spielen, sondern sie auf der Bühne „gut aussehen“ zu lassen, die Ideen der anderen zu akzeptieren, die eigenen Vorschläge mit denen der anderen anzureichern.

Gutes, gelungenes Ensemblespiel lebt von der Fähigkeit der einzelnen zu kooperieren, sich dafür zu engagieren, die Energie zu halten, also wach, präsent, konzentriert zu sein, nicht nur wenn man selbst einen Solo- oder Dialogpart hat, sondern während der ganzen Aufführung.

Die Spielleitung schafft durch Spielaufgaben die Möglichkeit, dass die SpielerInnen im Erarbeitungsprozess, die für sie passende Rolle und ihren Platz in der Aufführung finden.

Jugendgemäße Themenwahl

Eine jugendgemäße Themenwahl ist auf Jugendliche ausgerichtet, d.h. in der Aufführung werden die Interessen, die Anliegen der Jugendlichen berücksichtigt und entsprechend transportiert. Die Jugendlichen sind an der Auswahl der Themen beteiligt.

Jugendgemäß kann auch heißen, dass das Stück die Sichtweise der Jugendlichen auf einen Text deutlich macht, dass die Jugendlichen zeigen, welche Berührungspunkte der Text mit ihrer Welt hat. Die Aufführung knüpft dabei an Erfahrungen, Erlebnissen der SpielerInnen an mit dem Ziel ihren Eigen-Sinn, ihre Widerständigkeit, ihr Selbstbewusstsein zu fördern, zu stärken, zu entwickeln.

Szenische Gestaltungsmittel

Formale Aspekte wie die Beherrschung des „Handwerks“, d.h. der wichtigsten theatralen Techniken sind die Basis für die Entfaltung einer authentischen Theatererfahrung.

Die Spielleitung bietet den SpielerInnen im Erarbeitungsprozess verschiedene Möglichkeiten und Techniken ein Thema szenisch umzusetzen. Durch konkrete Spielaufgaben z.B. vom Raum, vom Material, vom Requisit ausgehend eignen sich die SpielerInnen das Stück an oder

entwickeln ihr Stück. An der Art wie die SpielerInnen auf der Bühne eine Figur verkörpern, kann abgelesen werden, inwieweit ihr emotionales und physisches Gedächtnis während der Proben aktiviert und aktualisiert wurde und zur Entwicklung einer unverkrampften Präsentation geführt hat. Sich das Stück zueigen machen beim „Sich- Verspielen“, Sich-Erproben, Gestalten, praktischen Probehandeln, den Spagat zwischen der Als-ob-Realität und der eigener Identität finden, all das fördert die Selbstfindung der Spielenden im Spielprozess. Theaterarbeit, die als solcher Prozess verstanden wird, führt immer zu engagiertem Theater.

Kreativität

Mut, Phantasie, Neues wagen, Unerwartetes riskieren, dabei bewegen, anrühren, alle Sinne ansprechen, irritieren, begeistern, überraschen, Fragen stellen, Rätsel hinterlassen, mehrdeutig sein, zum Weiterdenken und zum Selber-Lösen reizen, neue Horizonte öffnen, unterhalten, das sind die Merkmale einer Theateraufführung, die fesselt, fasziniert, die uns in ihren Bann zieht. Die dort gestellten Fragen, Lösungen, Geschichten, die Angebote der Weltdeutung und -kommentierung betreffen uns, gehen uns etwas an, gehen im Schul- bzw. Jugendtheater vor allem Jugendliche etwas an.

Theaterspiel ist eine spielerische Suche nach Identität, heißt Grenzen und Verunsicherung spüren, ein Wagnis eingehen beim Verlassen des vertrauten Verhaltensrepertoires, es bedeutet Vergewisserung darüber, in welchen Rollen man sich wohl fühlt.